

ihm herüberblickte. — „Was ist, was giebt's, Reinhold?“ fragte Severin, verstört in die Höhe fahrend.

„Du stöhntest so angstvoll im Traum, daß ich's für gerathen hielt, Dich zu wecken,“ entgegnete der Knabe.

„Das war gut, sehr gut,“ murmelte der junge Bursche, sich den Schweiß von der Stirn trocknend; „gebe Gott,“ fügte er leise hinzu, „daß all' die Sorgen, die ich mir vor dem Einschlafen gemacht, ebenso in Nichts zerrinnen möchten, als dieser sinnlose Traum!“

Zweites Kapitel.

Die Pfeifer.

Einige Tage später an einem Sonntagmorgen saß Reinhold, wie er es stets zu thun pflegte, am Fenster der Wohnstube. Der in diesem Jahre ungewöhnlich früh auftretende Herbst hatte bereits begonnen, den wilden Wein, der dasselbe umrankte, in Gold und Purpur zu tauchen, und nicht allein an diesem Zeichen gewahrte der franke Knabe den Abschied des Sommers, auch die Zugvögel rüsteten zur Reise und hatten dieselbe zum Theil schon angetreten. Nachdem die Schwalben in langen Schaaren dem Süden zugeflogen, verließen heut die Störche, welche in großer Anzahl in Straßburg zu nisten pflegten, die Stadt, sagten den alten Straßen und Gassen Lebewohl, um die zweite Heimath jenseits des Meeres aufzuzuchen. Hoch über der Spitze des Münsterthurms flogen sie dahin, auf ihren langgestreckten Schwingen die lustigen Weiten durchschiffend. Lange, lange blickte Reinhold ihnen nach, wie sie so sicher ihre Bahnen zogen, so unaufhaltsam vorwärts strebten, und als er sie so beobachtete, die leichtbeschwingten Bewohner der Lüfte, da bemächtigte sich seiner ein Gefühl, wie er es selten empfunden. Ihn, den Gefesselten, den an das Zimmer Gebannten, der nur mit Hülfe Anderer